

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 89 (1980)

Heft: 6

Artikel: Hoffnung Schweiz

Autor: Büttiker, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnung Schweiz

Im April dieses Jahres begab sich eine Delegation des Bundes und der Hilfswerke, die Flüchtlinge in der Schweiz betreuen, nach Thailand, Malaysia und Indonesien, um weitere Gruppen von Asylsuchenden für die Ansiedlung in der Schweiz zusammenzustellen. Nach der Rückkehr wurde Peter Büttiker, das Delegationsmitglied des Schweizerischen Roten Kreuzes, von Werner Haug über die Situation der Flüchtlinge und die Auswahlarbeit der Delegation befragt. Das Gespräch, das wir nachstehend gekürzt wiedergeben, zeigt, dass die Schweiz mit der Aufnahme weiterer Indochinaflüchtlinge einer dringenden humanitären Forderung nachkommt.

SRK: Die Tragödie der Indochinaflüchtlinge ist seit letztem Jahr durch andere Krisen, die ebenfalls Flüchtlingsströme auslösten, im Bewusstsein des Publikums ein wenig in den Hintergrund gedrängt worden. Wie sieht die Lage für diese Flüchtlinge heute aus?

P. Büttiker: Vorab muss festgestellt werden, dass das Flüchtlingsproblem bei weitem noch nicht gelöst ist, auch wenn heute in den Aufnahmelagern der Erstasyländer für das Allernötigste gesorgt ist. Für Thailand ist die Lage grundsätzlich anders als für die Staaten, die das Ziel der Vietnamesen sind. Sein Flüchtlingsproblem ist eng mit der Kambodschafrage verknüpft und kann mit humanitären Massnahmen allein nicht gelöst werden. Die mehreren hunderttausend Kambodschaner und Laoten in Thailand (wo von nur ein kleiner Teil als Flüchtlinge anerkannt ist, die andern gelten als «Illegale») stellen rein zahlenmäßig, aber auch politisch eine riesige Belastung dar. Die meisten wünschen zwar, in ihr Stammland zurückzukehren, aber bis das möglich ist, können Jahrzehnte vergehen.

SRK: Kommen immer noch sogenannte «Boot-Flüchtlinge» aus Vietnam in Indonesien und Malaysia an?

P. Büttiker: Jawohl. Die Welle ist zwar etwas abgeebbt, aber es treffen monatlich immer noch je etwa 1000 «boat-people» in diesen beiden Ländern ein.

SRK: Kommt es immer noch vor, dass solchen Flüchtlingen die Landung verweigert wird?

P. Büttiker: Nein, das nicht, einmal wegen der tatsächlichen Abnahme der Flüchtlinge und zum andern, weil doch gewisse Aktionen im Gange sind. Jeden Monat verlassen etwa 20000 Flüchtlinge die Lager, so dass der Bestand abnimmt. Malaysia will künftig alle Lager auf dem Festland aufheben und die Insassen sowie Neuankommende auf der Insel Pulau Bidong zusammenfassen. Indonesien hat zu diesem Zweck die Insel Galang vorgesehen. Dort werden die Flüchtlinge weiter darauf warten müssen, in ein definitives Asylland ausreisen zu können.

SRK: Worauf ist der Rückgang der Ankünfte zurückzuführen?

P. Büttiker: Ich glaube, es gibt eine ganz einfache Erklärung: zu wenig Boote. Die Boote, die wir sahen, waren meist vor kurzem gebaut worden. Es scheint also an Transportmöglichkeiten zu fehlen, auch muss angenommen werden, dass die Ausreisebestimmungen erschwert wurden. Im weiteren ist ja bekannt, dass die Leute für die Flucht bezahlen müssen; es ist also eine Geldfrage. Zudem sind die Piraten, die skrupellos rauben, morden und vergewaltigen, eine wachsende Gefahr für die Boot-Flüchtlinge geworden.

Heute können nur noch Leute Vietnam verlassen, die über die nötigen Mittel verfügen, und das hat zur Folge, dass man in den Lagern kaum vollständige Familien antrifft. Wir erfuhren von den Flüchtlingen, dass die Familien alles verfügbare Geld zusammenlegen, um einem oder zwei Angehörigen die Flucht zu ermöglichen. Die anderen warten und hoffen, auf dem Wege der Familienzusammenführung später in das betreffende Asylland nachreisen zu können.

SRK: Wie sind die Lebensbedingungen und medizinischen Verhältnisse in den Lagern?

P. Büttiker: Die äusseren Lebensbedingungen sind heute in allen besuch-

ten Lagern befriedigend. Die Flüchtlinge sind in der Regel ausreichend ernährt, sie sind dem Klima entsprechend gekleidet, sie verfügen über Wohnstätten, die natürlich sehr, sehr eng sind, aber ein relativ normales Leben ermöglichen.

Was hingegen fehlt, sind Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb der täglichen Hausarbeit. Man lässt die Leute ein bisschen an der Verbesserung der Hütten arbeiten, lässt sie Wege anlegen, die Kanalisation freihalten usw., aber kontinuierliche, zielgerichtete Arbeit gibt es nicht zu tun, und das ist das Belastende. Auch drückt die Ungewissheit der Zukunft, die Trauer um zurückgelassene und unterwegs verschollene Familienmitglieder auf die Moral. Die Flüchtlinge wären gerne bereit, sich zu schulen, sich auf die fremden Asyländer vorzubereiten, und Ansätze dazu sind vorhanden: es werden Sprachkurse erteilt und Vorträge gehalten, es zirkulieren auch Bücher. Aber eigentliche Programme bestehen kaum. In dieser Hinsicht müsste mehr getan werden. Die medizinische Versorgung ist gut. Ärzte und Medikamente sind ausreichend vorhanden, dies vor allem dank der vielen Privatorganisationen, die in diesem Bereich tätig sind.

SRK: Man hat gehört, dass sich die soziale Zusammensetzung der Flüchtlinge in den Lagern stark verändert hat, weil die Personen mit guten beruflichen Qualifikationen herausgelesen wurden. Ist das richtig?

P. Büttiker: Es ist leider Tatsache, dass aus Familien einzelne nach Nützlichkeitsskriterien ausgesuchte Leute abgezogen wurden. Ganz allgemein findet man heute in den Lagern praktisch keine Akademiker, Fachleute oder irgendwie höher Geschulte mehr. Zurückgeblieben sind jene Flüchtlinge, die sich keine grossen Hoffnungen auf Aufnahme im Westen machen können. Viele sind schon von drei, vier Delegationen zurückgewiesen worden. Sie warten auf das «Wunder», doch noch im restlichen Familienverband irgendwohin ausreisen

und eine neue Existenz gründen zu können.

Die meisten Flüchtlinge haben in Vietnam Hilfsarbeit verrichtet, waren im Kleinhandel tätig oder arbeiteten in einem Handwerk. Es ist jedoch zu sagen, dass sie den Anforderungen, die wir an entsprechende Berufsleute stellen, nicht genügen; deshalb sind sie auch noch nicht weiter vermittelt worden.

SRK: Wie kann der Flüchtling seine Asylwünsche anbringen und wie gehen die Delegationen vor, welche Gruppen für die Aufnahme auswählen?

P. Büttiker: Grundsätzlich ist das UNO-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR für die Wiederansiedlung zuständig. Die Angaben und Wünsche der Asylsuchenden werden auf der sogenannten «blauen Karte» festgehalten. Aus jeder Gruppe, die offensichtlich zusammengehört, wird eine Person als Familienoberhaupt bezeichnet und die übrigen Mitglieder auf seiner Karte eingetragen. Man ist dadurch rasch geneigt, diese Gruppe als Familie in unserem Sinne anzusehen, was aber in Tat und Wahrheit oft nicht zutrifft. Eine Gruppe von einem Dutzend Köpfen kann sich zum Beispiel wie folgt zusammensetzen: Der Vater – die Ehefrau fehlt –, ein Sohn und dessen Ehefrau und Kinder, eine Tochter mit Kindern – der Ehemann fehlt –, einige kleine Kinder, die aus der weiteren Verwandtschaft stammen. Vielen Gruppen haben sich zudem die sogenannten «Cousins» angeschlossen, die einfach zur weiteren Bekanntschaft einer Familie gehören oder vom gleichen Boot, vom gleichen Ort stammen. Die Arbeit der Auswahldelegation wird zusätzlich dadurch erschwert, dass die Angaben der Flüchtlinge in der Regel unkontrollierbar sind. Man muss glauben, was als Jahrgang, Zivilstand und Beruf angegeben wird.

Jede Gruppe versucht Aufnahme in einem Land zu finden, das ihrer, wahrscheinlich sehr unvollständigen, Vorstellung entspricht. Familiäre Bindungen spielen eine Rolle. Man möchte zu einem Bruder ziehen oder zu einem «Cousin», mit dem man in

Briefkontakt steht. Das UNHCR vermerkt diese Wünsche und stellt den Flüchtling bei der nächsten Gelegenheit der Delegation des gewünschten Staates vor. Es werden alle Interessenten in das Auswahlverfahren einzbezogen. In der Regel kommen Konsulardelegationen, die Fakten aufnehmen, die erarbeiteten Papiere an die Regierung zu Hause schicken und dann nach einiger Zeit den Bericht durchgeben: dieser Flüchtling ist angenommen, jener nicht. Die Entscheidungen werden meist nach ganz harten Nützlichkeitsskriterien gefällt, wie Weiterbildungsfähigkeit, Tätigkeit in einem Mangelberuf, Verdienste für das Asylland usw.

SRK: Nach welchen Kriterien ist die Schweizer Delegation vorgegangen?

P. Büttiker: Die Schweiz ist dafür bekannt geworden, dass sie vorwiegend besonders Benachteiligte aufnimmt. Dazu zählen Sippen mit zahlreichen kleinen Kindern, die noch nicht verdienen können, Verletzte, Verstümmelte und Kranke. Lepröse und Tuberkuloseverdächtige werden von fast allen Ländern zurückgewiesen. Das bedeutet, dass 15 oder mehr Personen wegen eines kranken oder auch krankheitsverdächtigen Familiengliedes nicht ausreisen dürfen oder jedenfalls warten müssen, bis der Betreffende als gesund bezeichnet wird. Das ist eine fast unerträgliche Belastung für diese Menschen, die sich als zweit- oder drittklassig fühlen müssen. Wenn unsere Delegation Interessenten zurückwies, hat sie das auf den blauen Karten nicht vermerkt. Die Notiz «Switzerland rejected» wäre einem vernichtenden Urteil gleichgekommen. Wenn die Schweiz einen Flüchtling nicht akzeptiert, wer soll ihn dann überhaupt noch aufnehmen? Wir empfahlen Leuten, die noch andere Chancen haben und vielleicht in ein bis zwei Jahren ein Asylland finden können, in ein Refugee Processing Center zu gehen; das sind Sammellager, in denen die Zurückbleibenden aus den sich allmählich entleeren Auffanglagern zusammengezogen werden. Wir versuchten, die wenigen Plätze, die uns zur Verfügung standen, wirklich denjenigen Flüchtlingen

zu reservieren, die sonst keine Ausreisemöglichkeit haben.

SRK: Gibt es noch andere Staaten, die vorwiegend nach humanitären Gesichtspunkten auswählen?

P. Büttiker: Auch andere Staaten nehmen hin und wieder sozial oder medizinisch behinderte Leute auf, nur steht das nicht im Vordergrund. Die Schweiz hat eindeutig in Ostasien den Ruf, die besonders Benachteiligten in erster Linie zu berücksichtigen, was ich auch als richtig empfunden habe. Man muss aber die Proportionen sehen: Einerseits ist es nur ein verhältnismässig kleiner Teil der Lagerbevölkerung, der krank oder verletzt ist; andererseits nimmt die Schweiz einige tausend Flüchtlinge auf, während andere Staaten Zehntausende aufnehmen und ihre Optik dementsprechend anders einstellen müssen.

SRK: Wie ist die Arbeit der Schweizer Delegation in den Lagern konkret verlaufen?

P. Büttiker: Das UNHCR hat uns Listen von Flüchtlingen unterbreitet, die nicht vermittelbar sind. Zudem waren von bereits in der Schweiz lebenden Flüchtlingen den Hilfswerken Gesuche um die Aufnahme von Verwandten und Bekannten eingereicht worden, die über das Bundesamt für Polizeiwesen an unsere Botschaften und von dort an das UNHCR geschickt wurden. Bei unserem Besuch wurden uns diese Personen ebenfalls vorgestellt. Wir haben mit allen diesen Flüchtlingen gesprochen und ihre Situation gemäss unseren Prinzipien zu beurteilen versucht.

SRK: War es schwierig, mit den Interessenten zu sprechen und das zu erfahren, was Sie wissen wollten?

P. Büttiker: Stellen Sie sich die Situation vor: Da stossen zwei Extreme aufeinander. Wir mussten beinahe die Rolle des lieben Gottes spielen und versuchen zu beurteilen, ob der Anwärter Anspruch auf unsere Hilfe habe. Der Flüchtling bangt um seine Existenz, er ist verängstigt, er versucht, einen möglichst guten Eindruck zu erwecken, er sagt zu allem ja, ist zu allem bereit. Wir unsererseits wissen, dass wir nur eine beschränkte Anzahl aufnehmen können, dass wir aber die

Hoffnung Schweiz

Bemitleidenswertesten auch wirklich übernehmen sollten.

SRK: Gab es auch Interessenten, die auf gewisse Bedingungen nicht eingehen wollten oder aus irgendeinem Grunde sagten, nein, sie möchten doch nicht in die Schweiz ausreisen?

P. Büttiker: Die meisten Anwärter waren recht gut informiert, denn sie erhielten Briefe von Landsleuten in der Schweiz. Es gab aber Studenten, die glaubten, in der Schweiz ein Studium aufnehmen zu können. Wir hatten einige Mühe, zu erklären, dass dies, jedenfalls zu Beginn, kaum möglich ist, weil das Niveau nicht übereinstimmt, weil die Matur nachzuholen ist und sie vor allem zuerst eine unserer Landessprachen beherrschen müssen. Das wurde zum Teil nicht begriffen, und einige Studenten haben dann verzichtet und gesagt, dass sie in andern Ländern bessere Möglichkeiten hätten.

SRK: Es ist Ihnen also gelungen, Verwandte von Flüchtlingen, die bereits bei uns sind, ausfindig zu machen?

P. Büttiker: Jawohl, wir haben aber auch oft festgestellt, dass diese Verwandten bereits in einem andern Staat Asyl gefunden hatten. Jeder ergreift eben die Chance, die ihm am nächsten liegt.

SRK: Die Schweizer Delegation hat also in erster Linie sozial und medizinisch Benachteiligte berücksichtigt. Werden sich diese Menschen nicht schwieriger integrieren, bürden wir uns nicht eine Verantwortung auf, die wir nicht tragen können?

P. Büttiker: Diese Fragen waren unsere schwere Bedrängnis während der ganzen Mission. Wir haben jeweils zuerst einmal versucht, uns vorzustellen, wie der Flüchtling, der da vor uns sitzt und der gerne in die Schweiz kommen möchte, mit dem Leben in unserem Lande zurechtkommen werde. Man darf sich da nicht einem Wunschdenken hingeben, sondern muss realistisch sein.

Wir glauben nicht, dass die sozialen und medizinischen Härtefälle, die wir übernahmen, langfristig grössere Integrationsprobleme bieten werden als die sogenannten Normalfälle. Wir hoffen im Gegenteil, dass die stark

ausgeprägte Solidarität innerhalb der Familie und die zahlreichen Kinder die Eingliederung dieser Asiaten in unsere Bevölkerung erleichtern werden.

SRK: Würden Sie es für richtig halten, wenn die westlichen Staaten, die letzten Sommer die Aufbauhilfe in Vietnam zugunsten der Boot-Flüchtlinge einstellten, Vietnam wieder Unterstützung zukommen lassen, um die Verhältnisse im Lande zu verbessern?

P. Büttiker: Jede Massnahme ist gut, die geeignet ist, den Auszug von Flüchtlingen zu verhindern, denn die Aufnahme in Asyländer ist immer problematisch, und vergessen wir nicht: viele kommen unterwegs um, fallen unter die Piraten, werden krank. Dieser Verlust an Menschenleben könnte vermieden werden, wenn es gelänge, die Verhältnisse in den Herkunftsländern selbst etwas zu verbessern.

